

Converter

3. Februar – 6. Mai 2018



Allgemeine Informationen

Die aktuellen Wechselausstellungen und Sammlungspräsentationen des Kunstmuseums St.Gallen und der Lokremise fordern die Sehgewohnheiten und das Denken heraus und bieten in verschiedenen Schulfächern Anknüpfungspunkte an diverse Unterrichtsthemen. Die vorliegenden Unterlagen orientieren Lehrpersonen über die thematischen Schwerpunkte einer Ausstellung, vermitteln Informationen zu Kunstschaffenden und einzelnen Werken und enthalten didaktische Anregungen für den selbständigen Ausstellungsbesuch mit der Klasse. Diskussionsfragen sowie performative oder gestalterische Übungen stellen Bezüge zwischen den Ausstellungsthemen und der Lebensrealität der Kinder und Jugendlichen her. Didaktische Anregungen ermöglichen, einzelne künstlerische Werke oder bestimmte Themen im Dialog mit den Schülerinnen und Schülern zu erarbeiten und den Ausstellungsbesuch mit der Klasse als interaktives und nachhaltiges Erlebnis zu gestalten.

Auf Wunsch bietet die Vermittlung im Kunstmuseum St.Gallen und der Lokremise für Schulklassen aller Altersstufen interaktive Führungen und Workshops an. Für Lehrpersonen finden jeweils zu Beginn der Ausstellungen Einführungsveranstaltungen statt. Aktuelle Informationen zu den Angeboten der Kunstvermittlung, zu Spezialprojekten sowie zu einem Newsletter für Lehrpersonen finden Sie auf der Website des Kunstmuseums St.Gallen unter www.kunstmuseumsg.ch

Kosten Führungen & Workshops

	Führung (ca. 1 Stunde)	Workshop (ca. 2 Stunden)
Städtische Schulen SG	kostenlos	kostenlos
Kantonale Schulen SG	80.–	120.–
Kantonale Schulen AR	80.–	120.–
Alle anderen Schulen	80.– (+ 6.– pro Schüler)	120.– (+ 6.– pro Schüler)
Einführung für Lehrpersonen	kostenlos	
Weiterbildungen (z.B. SchiLF)	auf Anfrage	

Auskunft und Anmeldungen

Claudia Hürlimann und Daniela Mittelholzer, Kunstvermittlung

Tel. +41 (0)71 244 52 27

kunstvermittlung@kunstmuseumsg.ch

Zur Ausstellung

Die Ausstellung *Converter* beschäftigt sich mit einer speziellen Art von zeitgenössischer Skulptur, bei der sich alles – der Ausstellungstitel tönt es an – um das Thema der Transformation dreht. Die gezeigten Werke der insgesamt sechs Kunstschaffenden (Michal E. Smith, Pamela Rosenkranz, Gabriel Kuri, Raphael Hefti, Nina Beier und Olga Balema) stellen unser Verhältnis zu Raum, Körper und Zeit in Frage. Ebenso wird der Umgang mit Material thematisiert. Welche symbolische oder soziale «Wertigkeit» weisen wir den unterschiedlichen Materialien zu und was passiert, wenn diese eine Kontextverschiebung erfahren?

So gehören viele der in der Ausstellung verwendeten Materialien in unseren Alltagsgebrauch, wie beispielsweise Kühlschränke, Plastikflaschen, Chipsdosen, Marsriegel oder Gartenstühle. Aus dem Kontext unseres unmittelbaren Lebens entrissen, werden sie in den Kunstkontext übertragen, neu arrangiert, umgeformt oder transformiert. Diese Kombination verschiedener künstlerischer Ausdrucksformen erlaubt es den Kunstschaffenden, eine kritische Haltung gegenüber einer Gesellschaft des Konsums und der Selbstoptimierung einzunehmen.

All dies geschieht im scheinbar neutralen Ausstellungsraum, der durch die Kunstwerke in vielschichtige Spannungsverhältnisse gerät. Am Ausstellungsort entstehen unterschiedliche Bezüge zwischen Werk und Raum respektive Werk und Betrachter. Beschaffenheit und Bearbeitung des Materials, die den Entstehungsprozess erahnen lassen, fügen zudem eine zeitliche Dimension hinzu. Die den Werken eingeschriebene Zeit wird sichtbar.

Die Ausstellung besteht grösstenteils aus neuen Arbeiten, welche die Kunstschaffenden eigens für die Ausstellung realisiert haben.

Skulptur

Hören wir den Begriff «Skulptur», denken wir vielleicht an Michelangelos *David* oder an die Vadian-Figur auf dem St.Galler Marktplatz. Bereits in prähistorischen Zeiten, spätestens aber seit den alten Griechen nimmt die Skulptur eine wichtige Stellung innerhalb der Kunst ein. Traditionellerweise aus Holz oder Marmor, wird die Skulptur durch Abtragen mittels Meissel aus einem massiven Block herausgearbeitet. Diesem Verfahren gegenüber steht das aufbauende Vorgehen, z.B. durch Giessen, Verschweissen oder Modellieren, bei dem eine Form von Grund auf erschaffen wird. Diese additiv entstandenen, umgangssprachlich ebenfalls als Skulpturen bezeichneten Artefakte, nennt man Plastiken.

Bis zum 19. Jahrhundert beschränkte sich die Skulptur praktisch auf die Darstellung von Menschen. Erst eine Gruppe avantgardistischer Künstler anfangs des 20. Jahrhunderts befreite sie allmählich aus den Zwängen des abzubildenden Mediums und erschloss radikal neue Themen, Materialien und Ausdrucksformen.

Ein radikaler Umbruch in der Geschichte der Skulptur fand in den 1960er Jahren statt. Vertreter der Minimal-Art holten die Skulptur wortwörtlich von ihrem Sockel herunter. Sie lehnten den konventionellen Unterbau ab, da er das Kunstobjekt aus dem Raum des Betrachters heraushob. Die Kunstobjekte wurden immer mehr zu bewussten Setzungen im Raum, nahmen Bezug zu diesem und gestalteten ihn mit. Ausserdem begannen die Kunstschaaffenden mit Materialien zu arbeiten – häufig in serieller Verwendung –, die für jedermann erreichbar und erschwinglich waren (wie z.B. Dan Flavin mit seinen Leuchtstoffröhren). Damit reagierten die Künstlerinnen und Künstler auf die Forderung nach einer demokratischen Entmystifizierung der Kunst. Gleichzeitig war den glatt und perfekt geometrisch geformten Werken ihr Herstellungsprozess, der oftmals nicht vom Künstler selber ausgeführt wurde, nicht mehr anzusehen.

Der Post-Minimalismus – eine Art Folgeerscheinung oder Reaktion auf die Minimal-Art – entstand Mitte der 1960er Jahre in New York und Los Angeles. Im Gegensatz zu den Minimal-Künstlern widerstrebte es der neuen Generation, die Beschaffenheit der verwendeten Materialien oder die Konstruktionsmechanismen zu verbergen. Die Werke verstanden sich als Resultate eines schöpferischen Prozesses, der häufig direkt vor Ort passierte. Damit wurden die Spuren des Schaffungsprozesses auch für die Betrachter sichtbar gemacht.

Diese wichtigen Entwicklungen aus den 1960er und 70er Jahren wirken bis heute nach und sind auch in der zeitgenössischen Skulptur elementar. Der direkte Einbezug des Raumes, der Gebrauch von Alltagsdingen und -Materialien – teilweise kaum verändert –, das Sichtbarmachen von Herstellungsprozessen, etc. zeugen davon. Diese Tendenzen charakterisieren auch die Werke der Ausstellung *Converter*.

Was ist der Unterschied zwischen einer Skulptur und einem Gemälde?

Gehe deinen Schulweg mal ganz aufmerksam. Wie viele Skulpturen triffst du unterwegs an? Aus welchen Materialien sind sie gemacht? Was stellen sie dar? Schreibe eine Liste!

Konzentriere dich auf eine Skulptur. Betrachte sie von allen Seiten. Gibt es bessere und weniger gute Standpunkte, um die Skulptur zu betrachten. Warum? Werfe einen Blick auf die Umgebung. Wie ist die Skulptur platziert? Was würde passieren, wenn man sie versetzen würde?

Aus welchen Materialien kann man Skulpturen herstellen? Welches Material würdest du für eine Skulptur wählen?

Hast du schon selber mal eine Skulptur hergestellt? Was war die Schwierigkeit daran?

Suche in deinem Klassenzimmer einen Gegenstand, der eine Skulptur sein könnte. Betrachte ihn als ob es ein Kunstwerk wäre. Gib deinem «Kunstwerk» einen Titel! Stelle den Gegenstand auf einen Sockel. Was passiert?

Nimm eine PET-Flasche und stelle dir vor, sie wäre eine Skulptur. Wo kommt sie am besten zur Geltung? Finde die optimale Position im Raum.

Suche im Internet Bilder von Skulpturen und versuche, diese mit deinem Körper nachzustellen!

Macht Zweier-Gruppen: Jemand ist Material, der andere Bildhauer. Modelliert einander mit sanften Körperberührungen zu Skulpturen in verschiedenen Posen.

Pamela Rosenkranz (*1979, Altdorf)



Purity of Vapors, 2012

Ein handelsüblicher Kühlschrank mit Glastüre, wie wir ihn in einem Supermarkt oder einer Imbissbude finden, gefüllt mit Plastikflaschen. Die Form sowie die Etiketten der Flaschen sind uns vertraut, die Farbe Blau bringen wir unweigerlich in Verbindung mit ihrem ursprünglichen Inhalt. Die Plastikflaschen der Marke SmartWater sind aber nicht mehr mit Wasser, sondern mit transparentem und hautfarbenen eingefärbtem Silikon gefüllt.

Die von Pamela Rosenkranz verwendeten Materialien verweisen oft auf die Lifestyle- und Fitness-Industrie und den gesellschaftlichen Trend zu geistiger und körperlicher Selbstoptimierung. Mit ihren materiellen Reflexionen des Körperlichen entlarvt die Künstlerin, wie in *Purity of Vapors* (2012), die Domestizierung von Natur durch die Wirtschaftsgesellschaft. Das Produktdesign der Wasserflasche verspricht absolute Reinheit und versinnbildlicht die Natürlichkeit des puren Regentropfens. Eine ausgeklügelte Marketingstrategie bringt den simplen Inhaltsstoff, Trinkwasser, möglichst gewinnbringend an den Konsumenten. Laut dem Hersteller Glacéau (ein Tochterunternehmen von Coca-Cola) wird das Wasser zunächst destilliert, was seine absolute Reinheit sicherstellt, danach wird es mit den Elektrolyten Calciumchlorid, Magnesiumchlorid und Kaliumhydrogencarbonat angereichert. Diese Vorgehensweise sei dem

natürlichen Wasserkreislauf in der Natur nachempfunden. Der von der Marketingstrategie bezweckte Eindruck absoluter Reinheit und Gesundheit wird von Pamela Rosenkranz vehement gestört indem sie die Flaschen mit einer Silikonmischung mit Kunsthautpigmenten aus der Filmindustrie füllt.

Das menschliche Subjekt ist damit lediglich als flüssige Masse vorhanden und wird zum Objekt degradiert. Seit 2009 füllt Pamela Rosenkranz Plastikflaschen der Marken Evian, Fiji und SmartWater mit hautfarbener Flüssigkeit. Die Hautfarben entsprechen dabei der hauptsächlichen Zielgruppe des Produkts.

Betrachte die Arbeit von Pamela Rosenkranz. Was kommt dir daran vertraut vor? Und was irritiert dich hingegen?

Die Künstlerin hat die Plastikflaschen mit unterschiedlich eingefärbtem Silikon gefüllt. Woran erinnern dich die unterschiedlichen Farbtöne?

Die Farbtöne verweisen auf verschiedene Hautfarben. Haltet eure Arme nebeneinander und vergleicht die verschiedenen Hauttöne. Was fällt euch auf?

Mit diesen Farbtönen verweist die Künstlerin auch auf unseren Körper. Inwiefern könnte dieser in Zusammenhang mit dem Wasser stehen, das sich ursprünglich in den Plastikflaschen befunden hat?

Versuche die Etiketten der Flaschen zu entziffern. Was fällt dir auf?

Suche im Internet nach der Marke «SmartWater» und lese die Beschreibung des Herstellers mit einem kritischen Blick. Diskutiert gemeinsam darüber.

Pamela Rosenkranz ist bekannt für ihre kritische Haltung gegenüber der Konsumgesellschaft sowie dem derzeitigen Fitness- und Körperwahn. Sind solche Themen auch bei dieser Installation wichtig? Inwiefern?

In diesem Raum gibt es noch eine weitere Arbeit von Pamela Rosenkranz. Welche Verbindungen gibt es zwischen den beiden Werken?

Gabriel Kuri (*1970, Mexiko City)



Attempt 1 to arrest the flow from event A to event B, 2018

Während Pamela Rosenkranz auf die Abwesenheit des menschlichen Körpers anspielt, bezieht sich auch Gabriel Kuri mit seiner eigens für die Ausstellung *Converter* entstandenen Installation auf den Körper und seine Bewegung im Raum. Seine Installation scheint uns geradezu durch den Raum zu begleiten. Ein grünblau lackiertes Metallrohr mit Windungen und Verrenkungen bewegt sich durch den langgezogenen Seitensaal, wird unterwegs jedoch von unterschiedlichen Gegenständen unterbrochen. Es entsteht eine Art dreidimensionale Zeichnung im Raum, bestehend aus Linien und Punkten. Eine Bewegung suggeriert auch der Titel; *Attempt 1 to arrest the flow from event A to event B*. Gleichzeitig verleiht dieser dem Werk eine zeitliche Dimension und lässt erahnen, dass es sich dabei um eine Versuchsanordnung handeln könnte. Die Form der Zeichnung erinnert denn auch an die Darstellung von Diagrammen und bezieht sich damit auf die Wissenschaft, auf exakt messbare und darstellbare Inhalte also – wie Kunst sie selten ist.

Gabriel Kuri arbeitet sowohl mit vorgefundenen, alltäglichen oder natürlichen Materialien als auch mit industriell hergestellten Elementen. Alle Materialien sind von ihrem ursprünglichen Kontext entfremdet und werden im Ausstellungsraum neu interpretiert. Unweigerlich versucht der

Betrachter, die einzelnen Elemente einzuordnen. Das Eisenrohr erinnert an ein Geländer an einem öffentlichen Ort, die Steinbrocken – die übrigens aus Belgien stammen – lassen an eine natürliche Umgebung denken und die Objekte (wer ganz genau hinschaut, kann sogar Geldnoten entdecken) verweisen auf die Welt des Konsums. Im Unterschied zur Schnelllebigkeit des Konsums aber, sind die Objekte ihrer Vergänglichkeit enthoben, indem sie dem regulären Konsum-Kreislauf entnommen und im Werk festgehalten werden.

Gabriel Kuri geht es auch um eine Bewertung der Eigenschaften der verschiedenen Materialien. Er lotet deren physikalische Eigenschaften wie Gewicht, Flexibilität, Starrheit, Transparenz oder den Grad menschlichen oder technischen Eingriffs aus.

Betrachte das Kunstwerk genau. Welche Materialien und Objekte hat Gabriel Kuri für seine Installation verwendet? Mach eine Inventurliste.

Die verwendeten Materialien und Objekte kommen in unserem Alltag vor. Wo überall? Wie fühlen sie sich wohl an? Welche Eigenschaften oder Funktionen haben sie?

Was musste Gabriel Kuri alles machen, bis er diese Installation geschaffen hat. Versuche, die einzelnen Schritte aufzuzählen.

Wenn du einem dieser Steine in der Natur, zum Beispiel beim Wandern begegnen würdest, sähest du ihn wohl mit anderen Augen. Was wäre anders?

Der Künstler hat drei Steine auf dem Boden platziert und drei an der Wand befestigt. Betrachte die beiden Varianten? Welchen Einfluss hat die Position auf deine Wahrnehmung der Steine?

Gehe im Raum umher. Gibt es eine Position, bei der du die beste Übersicht auf die Installation hast? Suche nun einen Standpunkt, mit dem du Teil der Installation wirst. Wie unterscheiden sich die Positionen?

Kippe in deinen Gedanken den Raum um 90 Grad, so dass die Wand zum Boden und der Boden zur Wand wird. Würde das Werk auch so funktionieren? Warum? Warum nicht?

Der Titel von Gabriel Kuris Installation bedeutet übersetzt: „Versuch 1, den Verlauf von Ereignis A zu Ereignis B aufzuhalten“. Kannst du diesen Satz mit der Installation in Verbindung bringen?

Raphael Hefti (*1978, Biel)



Dr. Sattler: So, what are you thinking?

Dr. Grant: We're out of a job.

Dr. Malcolm: Don't you mean extinct?

2018

Für Materialien und deren Eigenschaften interessiert sich auch Raphael Hefti. Gerne experimentiert er mit Werkstoffen wie etwa Stahl, indem er sie verändert und verschiedenen Bedingungen aussetzt. Oft gelangt er aufgrund von Produktionsprozessen zu künstlerischen Ideen. So schafft er es immer wieder, diesen Materialien, die sonst etwa als Baustoffe zweckgebunden und in eine Form gezwängt werden, neue Formen zu entlocken.

Wie Skelette von Dinosauriern scheinen die korrodierten Stahlbalken den Raum zu gliedern. Für diese Arbeit hat Raphael Hefti Stahlbalken extremen Bedingungen ausgesetzt. Über die Dauer von fünf Jahren lagen die Barren in einem Ofen, der abwechselnd von 20°C auf 1200°C und wieder auf 20°C erhitzt wurde. Mit dieser Belastungsprobe simuliert Hefti den Alterungsprozess des Materials (unter Witterungseinflüssen) während 1000 Jahren. So unternimmt er den Versuch, die Zeit zu komprimieren und liefert einen imaginären Blick in die Zukunft. Die wunderschönen Strukturen, die sich auf der Oberfläche der Balken bildeten, sind also nicht etwa das Resultat eines bildhauerischen Prozesses, sondern sind durch physikalische Prozesse entstanden, auf die der Künstler selber keinen direkten Einfluss hatte. Die ursprünglich perfekte, minimalistische Form der Stahlbarren wurde in organisch wirkende Strukturen transformiert.

Der Lufthauch, der einem bei der Betrachtung entgegenweht steht symbolisch für die vergehende Zeit. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft thematisiert Raphael Hefti in seiner Installation. Auf den ersten Blick sehen die sechs Balken aus wie Fossilien, ausgegrabene Zeugen aus der Vergangenheit. Tatsächlich sind sie aber in der Gegenwart entstanden und weisen 1'000 Jahre in die Zukunft. Auf genau diese Themen spielt auch der Titel an. Es handelt sich um ein Zitat aus dem Film *Jurassic Park* (Steven Spielberg, 1993).

Betrachte die Objekte zuerst von Weitem. Woran erinnern sie dich?

Bewege dich nun durch den Raum. Was ist das für ein Gefühl? Was nimmst du alles wahr?

Betrachte nun einen Balken von Nahem. Wie sieht er aus? Wie könnte man die Oberfläche beschreiben? Woran erinnert dich diese Struktur?

Die sechs Balken aus Stahl haben fünf Jahre in einem Ofen verbracht, wo sie immer wieder einer extremen Hitze ausgesetzt waren. Ursprünglich hatten sie eine perfekte, gerade Form. Kennst du andere Materialien, die sich durch den Einfluss von Hitze verändern? Suche möglichst viele Beispiele.

Hätten die sechs Stahlbalken 1'000 Jahre lang draussen gelegen, sähen sie jetzt genau so aus. Der Künstler lässt uns also sozusagen 1'000 Jahre in die Zukunft blicken. Wie schaut unsere Welt wohl in 1'000 Jahren aus? Und wie hat sie vor 1'000 Jahren ausgesehen?

Gibt es andere Dinge, die im Laufe der Zeit ihre Form verändern?

Raphael Hefti zeigt uns, dass nicht nur wir Menschen «altern», sondern auch ein so hartes und beständiges Material wie Stahl. Wie verändert sich der menschliche Körper mit dem Verlauf der Zeit?

Raphael Hefti hat für sein Experiment sehr harten Stahl verwendet. Wo kommt dieses Material normalerweise vor? Wozu wird es verwendet?

Starte eine Bildersuche im Internet nach dem Begriff «Stahl». Vergleiche nun die Bilder mit den Stahlbalken in der Ausstellung. Achte auf Form, Farbe, Oberfläche etc.

Für seine Installation hat Raphael Hefti nicht nur die sechs Balken im Raum arrangiert, sondern auch noch

einen Ventilator hinter einem Gitter platziert. Kannst du dir vorstellen, warum er das gemacht hat?

Was für eine Stimmung entsteht im Raum durch den Lufthauch? Würdest du die Arbeit anders wahrnehmen, wenn die Windbrise fehlen würde?

Michael E. Smith (*1977, Detroit)



Untitled, 2018

Sechs handelsübliche Gartenstühle mit offensichtlichen Gebrauchsspuren stehen regelmässig verteilt im länglichen Seitensaal. Ihre Position ergibt sich durch die Struktur des Raumes – gegenüber jedem Fenster ist ein Stuhl platziert, so dass der Betrachtende gut Platz nehmen und die Aussicht geniessen könnte. Es ist ein Spiel mit der physischen Abwesenheit des Körpers, das der amerikanische Künstler Michael E. Smith hier betreibt. Seine Installationen sind immer punktgenau auf den Menschen und seine physische und psychische Erscheinung ausgerichtet.

In Detroit geboren und aufgewachsen, erlebte er den wirtschaftlichen Zerfall dieser einst prosperierenden Industriemetropole. Seine Werke umkreisen deshalb häufig das Thema des Konsums und kritisieren das Wegwerfverhalten unserer Gesellschaft. Gegenstände und Produkte, die nicht mehr gebraucht werden, weil sie aus der Mode gekommen, schmutzig oder kaputt sind, gehören zu beliebten Arbeitsmaterialien des Künstlers. Diese setzt er in einen anderen Kontext und gestaltet sie um. So auch bei diesem Werk. Auf den ersten Blick unsichtbar sind winzige Leuchtdioden mittig am vorderen Rand der Sitzfläche integriert. Die feinen Lichtstreifen strahlen in den Raum – auch in den Aussenraum – und strukturieren die Umgebung mit filigranen Linien. Als würden sie dadurch beseelt oder lebendig, transformieren die Leuchtpunkte die Stühle in skelettartige Wesen.

Wie sind die Stühle im Raum arrangiert? Worauf hat der Künstler dabei geachtet?

Stelle dir vor, du würdest auf einem der Stühle sitzen. Was wäre das für ein Gefühl?

Wo könnten diese Stühle sonst anzutreffen sein? Was wäre eine passende Umgebung? Mache eine Zeichnung davon.

Der Künstler hat die Stühle minimal verändert. Was hat er gemacht? Welche Wirkung wollte er damit wohl bezwecken?

In diesem Raum wird das künstliche Licht nie eingeschaltet. Wie schaut der Raum wohl aus, wenn es dunkel ist?

Überlege dir eine Geschichte zu diesem Werk. Welche Szene könnte sich hier abspielen?

Findest du Werke in der Ausstellung, die Ähnlichkeiten mit Michael E. Smiths Installation aufweisen?

Notizen

Impressum

Konzept und Text
Claudia Hürlimann & Daniela Mittelholzer